

Diskurs 21

Die neue Debatte um Suffizienz

1. Editorial
2. Begriffs- und Debattenklärung
3. Analyse und Kritik des Effizienzparadigmas
4. Ohne Suffizienz geht es nicht
5. Fazit: Suffizienz! Doch was braucht es noch?
6. Diverses



1. Editorial

Liebes Denknetz-Mitglied, sehr geehrte LeserInnen,

Über die Existenz des sogenannten Klimawandels und über die Endlichkeit vieler natürlicher Ressourcen herrscht in der politischen und wissenschaftlichen Debatte weitestgehend Übereinstimmung. Zu eindeutig sind die verfügbaren wissenschaftlichen Befunde und zu greifbar sind die vielfachen Auswirkungen in Form von ökologischen und wirtschaftlichen Katastrophen und kriegerischen Auseinandersetzungen um Ressourcen wie das Erdöl. Auch wenn all dies sich regional und sozial unterschiedlich stark auswirkt, so ist Verdrängung auch im globalen Norden kaum mehr möglich. So gilt es denn auch für unbestritten, dass akuter Handlungsbedarf besteht, und es mangelt denn auch nicht an formulierten Klimazielen und vereinbarten Energiewenden. Im Kern dieses Krisenmanagements steht allerdings meist der Glaube bzw. die Behauptung, die genannten Probleme seien durch mehr Effizienz, technische Innovation und marktkonforme Anreizsysteme lösbar.

Genau dies wird jedoch innerhalb der in den vergangenen Jahren stark aufkommenden Debatte um "Suffizienz" vehement bestritten. Dringend notwendig sei eine Änderung unserer Produktions- und Konsumgewohnheiten und nicht deren Konservierung durch mehr Effizienz. Effizienz laufe unter heutigen Bedingungen bestenfalls ins Leere, erst unter der Prämisse der Suffizienz entfalte sie ihrer Wirkungen. ‚Genug ist genug‘ anstatt ‚immer mehr‘ lautet die Botschaft, welche die Suffizienz-Debatte vermitteln möchte. Wolfgang Sachs, einer der Suffizienz Pioniere im deutschsprachigen Raum formulierte bereits 1993: "Die „Effizienzrevolution“ bleibt richtungsblind, wenn sie nicht von einer „Suffizienzrevolution“ begleitet wird.“ Anschliessend an unseren früheren Denknetz Infobrief ‚Wachstumskritik‘ stellen wir in diesem Diskurs die Debatte dar und beleuchten ihr kritisches Potential.

2. Begriffs- und Debattenklärung

Die Debatte um Suffizienz ist in den vergangenen Jahren innerhalb der schon älteren Nachhaltigkeitsdebatte entstanden. Der Begriff der Nachhaltigkeit hat sich international mit dem sogenannten Brundtland-Bericht etabliert, der 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung im Zuge der Debatten um die ökologische Krise sowie von Armut und Entwicklung erstellt worden ist. Die Kernaussage zur Nachhaltigkeit lautet dabei:

"Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält."

Immer schon fanden sich innerhalb der Nachhaltigkeitsdebatte idealtypisch zwei verschiedene Stränge, die sich theoretisch aber nicht zwingend ausschliessen. Nachhaltigkeit steht sowohl für die Ökologisierung des Vorhandenen (wachstumsbasierte ökologische Modernisierung durch technische Innovationen, Effizienzsteigerung, Recycling...) als auch für grundlegende strukturelle Veränderungen (ökologischer Strukturwandel, tiefgreifende strukturelle Veränderungen von Wirtschaft und Gesellschaft v.a. in den Industrieländern).

Kritische Stimmen haben immer wieder betont, dass die Effizienzorientierung der dominante Strang sei und Nachhaltigkeit und Entwicklung zu einem wachstumskonformen Konzept vereint. In den vergangenen Jahren wurde deshalb immer mehr das Konzept der Suffizienz in der Nachhaltigkeitsdebatte eingebracht. Die neuere Wachstumskritik, die seit der Finanzkrise 2007 virulent geworden ist hat nun der Suffizienzdebatte weitere Relevanz verliehen. Denn auch die Wachstumskritik impliziert in der Regel ebenso wie die Kernthese der Suffizienz, dass es Zustände gibt und geben muss, wonach etwas genug ist bzw. genug sein kann, während die kapitalistische Ökonomie dafür kritisiert wird, dass sie wachsen muss um zu existieren. Allerdings bleibt anzumerken, dass nicht jede Suffizienz-Strategie einer kapitalismuskritischen Sicht verpflichtet ist. Die daraus entstehenden Probleme und Verwerfungen diskutieren wir in Punkt 5.

Das Lexikon der Nachhaltigkeit definiert Suffizienz wie folgt: Der Begriff Suffizienz (aus dem Lateinischen *sufficere* = ausreichen, genügen) steht für "das richtige Maß", "ein genügend an". Es geht um die Beachtung von natürlichen Grenzen und Ressourcen, um das Bemühen eines möglichst geringen Rohstoffverbrauchs. Suffizienz wird auch im Zusammenhang mit nachhaltigem Konsum gebraucht, im Sinne von Selbstbegrenzung und Entschleunigung, dem richtigen Maß an Konsum, Konsumverzicht und Entkommerzialisierung. Das Konzept der Suffizienz wird dabei in aller Regel als zwingende Ergänzung der Effizienz betrachtet und überdies in Zusammenhang mit der Konsistenz gebracht, etwa seitens des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, das sich schon seit Jahrzehnten mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigt.

Während Effizienz darauf abzielt, etwas besser zu machen und die Suffizienz darauf, weniger zu verbrauchen, fragt Konsistenz nach der Beschaffenheit und Qualität von Produktionsprozessen und -Techniken. Konsistenz ist in ökologischer Betrachtung gegeben, wenn Ressourcennutzung in geschlossenen natürlichen Kreisläufen vollzogen wird und so Abfälle und giftige Restprodukte vermieden werden. Als Beispiel für eine konsistente (stimmige, ganzheitliche) Technik kann etwa ein erneuerbarer Energiekreislauf (Solar- oder Windenergien) genannt werden.

Im Gegensatz zur weit verbreiteten Ansicht, wonach es sich bei dem Suffizienz-Konzept vorrangig um eine politisch-moralischen Appell zur mehr Verzicht und Bescheidenheit handle, ist Suffizienz mittlerweile eingebettet in eine weitverzweigte Forschungslandschaft. Im groben beschäftigt sich die Suffizienz Forschung dabei mit zweierlei Fragen:

<http://www.bne-portal.de/was-ist-bne/grundlagen/brundtlandbericht-1987/>

Zur Wachstumsdebatte siehe den Denknetz Infobrief # 16 www.denknetz.ch/IMG/pdf/Denknetz_Infobrief_16_Wachstumsdebatte.pdf

www.nachhaltigkeit.info/artikel/suffizienz_1718.htm

Eine weitere gute Begriffseinführung bietet ein Beitrag von Karin Heuer von der Heinrich Böll Stiftung www.boell-brandenburg.de/de/2014/12/19/nachhaltigkeit-buchstabiert-suffizienz

http://epub.wupperinst.org/files/2740/2740_Winterfeld.pdf

Manfred Linz (2004) vom Wuppertal Institut: Weder Mangel noch Übermaß. Über Suffizienz und Suffizienzforschung

https://zappo-berlin.de/content/zappopedia/pub_docs/WP145.pdf

Erstens mit der Analyse und Kritik der Effizienz: Wo liegen im Einzelnen die Grenzen der Effizienzorientierung, und warum ist das so? Und zweitens mit der Analyse der vielfältigen Hürden, mit denen eine Suffizienz-Orientierung konfrontiert ist. Die Suffizienz-Forschung hinterfragt, welche persönlichen, sozialen und politischen Bedingungen einer Orientierung an maßvollem Verbrauch im Weg stehen und wie sich diese Hemmnisse überwinden lassen.

3. Analyse und Kritik des Effizienzparadigmas

Wie bereits erwähnt werden seitens der Verfechter des Suffizienz-Ansatzes Effizienz und Innovation und damit auch Konsistenz nicht per se kritisiert, sondern ihre dominante bzw. ausschliessende Rolle in der politischen und wissenschaftlichen Debatte zur Lösung der Klima- und Ressourcenfrage. Empirisch lasse sich die Unzulänglichkeit der Effizienzstrategie eindeutig belegen, denn trotz vielfältiger enormer technischer Innovationen, die tatsächlich gigantische Effizienzvorteile eingebracht haben, sind in den vergangenen Jahrzehnten der Gesamtrohstoffverbrauch sowie der CO² Ausstoss immer weiter gestiegen und dies nicht nur global betrachtet, sondern etwa gerade auch auf Länder wie Deutschland bezogen, wo umweltschonende und ressourceneffiziente Hochtechnologien stark präsent sind. Diese Unzulänglichkeit der Effizienzstrategie bei ansonsten gleichbleibenden Rahmenbedingungen wird dabei insbesondere mit den vielfältig auftretenden Rebound-Effekten begründet.

Rebound-Effekte

Der Begriff Rebound (englisch für Abprall) steht in der Energieökonomie für den Umstand, dass das Einsparpotenzial von Effizienzsteigerungen nicht oder nur teilweise verwirklicht wird, weil es durch Sekundäreffekte ausgehebelt wird. Bekanntes Beispiel: Verbrauchen Autos weniger Sprit, fahren die Menschen mehr, weil Fahren günstiger geworden ist. Dies wäre als direkter Rebound-Effekt zu bezeichnen. Studierende aus dem Umfeld der ETH Zürich zeigen den Rebound-Effekt in der Mobilität anhand des Pendelns auf. Bessere, schnellere Verbindungen führten zu mehr und längeren Pendelstrecken. Die gestiegene Effizienz des Pendelns wird hier dadurch konterkariert, dass die Trennung von Arbeit und Wohnen durch bessere Verkehrsverbindungen gefördert wird. Mehr Strassen würden den Verkehr nur dann effizienter machen, wenn das Verkehrsvolumen konstant bliebe.

Indirekte Rebound-Effekte entstehen dann, wenn die durch Effizienzgewinne realisierten Einsparungen an anderer Stelle eine erhöhte Nachfrage nach Energie – und ressourcenverbrauchenden Gütern nach sich ziehen. Dies wird auch für viele Dienstleistungen konstatiert, die mit hohem Energieverbrauch einhergehen, wie etwa Urlaubsreisen.

In einem Beitrag für die Ecological Economics analysiert Blake Alcott allerdings auch mögliche Rebound-Effekte einer Suffizienz-Strategie, wenn diese nicht eingebettet ist in umfangreichere Veränderungen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Insbesondere individueller Verzicht könne zu erhöhtem Verbrauch anderer führen. In unserem Beispiel: Durch Autoverzicht einzelner, werden andere wieder ermutigt zu fahren, weil wieder mehr Platz auf den Strassen und auch mehr Parkfläche zur Verfügung steht.

Für sich genommen ist das Phänomen des Reboundeffektes kein Argument gegen Effizienzgewinne durch technische Innovation. Die Problematik entsteht, wenn Reboundeffekte ignoriert werden. Oft lassen sich die Rebound-Effekte zudem nur schwer nachweisen beziehungsweise zuordnen. Immerhin jedoch wird die Problematik längst auch in offiziellen wissenschaftlichen Studien behandelt. Der von der deutschen Bundesregierung 1972 eingerichtete Sachverständigenrat für Umweltfragen (SRU) kommt in einer neueren Studie zu folgendem Schluss:

„Insgesamt deuten die verfügbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse darauf hin, dass der langfristige gesamtwirtschaftliche Reboundeffekt regelmäßig über 50% liegt und auch Werte

www.boell.de/de/navigation/okologie-gesellschaft-sorreal-rebound-effekt-12013.html

<http://www.project21.ch/projekte/studiosus/studiosus-15/486-weshalb-wir-immer-weiter-pendeln>

www.blakealcott.org/pdf/Alcott+2008+Sufficiency+strategy.pdf

www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/02_Sondergutachten/2011_07_SG_Wege_zur_100_Prozent_erneuerbaren_Stromversorgung.pdf?__blob=publicationFile

von über 100% erreicht, das heißt die erzielten Einsparungen zur Hälfte bis vollständig ausgleichen könnte“

Diese Unbestimmtheit in der Bewertung und Zuordnung der Reboundeffekte unterstreichen die Notwendigkeit, technologische Umweltinnovationen nicht isoliert, sondern im Licht des Gesamtressourcenverbrauches und Schadstoffausstoßes zu betrachten.

Wie konsistent sind erneuerbare Energien?

Wie bereits erwähnt beruhen die Hoffnungen der auf technologische Neuerungen ausgerichteten Strategien auf dem Ausbau ressourcenneutraler, erneuerbarer Energien, die den Schadstoffausstoß der grünen Industrie gegen null senken lassen sollen. Im Idealfall entstünde eine perfekte Kreislaufindustrie, in der nur biologisch abbau- und kompostierbare oder technisch wiederverwendbare Materialien verwendet würden. Die Chemiker Michael Braungart und William McDonough nennen dies das Cradle-to-Cradle Prinzip und vergeben über das The Cradle to Cradle Products Innovation Institute, welches auch in der Schweiz über eine sehr engagierte Niederlassung verfügt, Zertifikate an Firmen, die nach dem Cradle to Cradle Prinzip produzieren.

Gerolf Hanke und Benjamin West weisen jedoch auf die blinden Flecken einer solchen Konsistenzstrategie hin. Zum einen könne das Prinzip nicht auf jede beliebige Gütergruppe ausgedehnt werden, und zum anderen wäre die Einführung der Technologien zunächst mit erheblichen Investitionen in Produktionsanlagen und Logistik verbunden. Vor allem jedoch gingen Recyclingprozesse gemäss dem Entropie-Gesetz mit erhöhtem Energieeinsatz einher:

„Jeder materielle Wirtschaftsprozess hat eine Zunahme der Entropie zufolge, d.h. grob vereinfacht, dass sich die Elemente auf der stofflichen Ebene immer gleichmäßiger verteilen, was letztlich nur bedeutet, dass die Dinge und auch die Körper sich abnutzen und eine erneute Konzentration einen immer höherer Energieaufwand benötigt.“

Allerdings stellt diesbezüglich die Sonnenenergie im Rahmen des Ökosystems Erde eine Besonderheit dar, weil sie der Erde ständig Energie von aussen zuführt. Sonnenenergie ist – gemessen an menschlichen Dimensionen – unerschöpflich und wirkt der Entropiezunahme auf der Erde entgegen. Trotzdem ist es natürlich unerlässlich, die sogenannte graue Energie, die zur Herstellung von Energiegewinnungsanlagen erforderlich ist, in eine Energiebilanz einzurechnen – und gerade das geht oft vergessen. Besonders problematisch ist der Biosprit, bei dem bekanntlich die intensive, monokulturelle Bewirtschaftung der Böden, insbesondere in den Anbaugebieten des globalen Südens negativ zu Buche schlägt, weshalb Eric Holt-Giménez fordert:

„Die Agrokraftstoffindustrie braucht keine Anreize, sondern Schranken. Dem globalen Süden die Lasten unseres exzessiven Kraftstoffverbrauchs aufzubürden, nur weil in den Tropen die Sonne länger scheint, mehr Regen fällt und fruchtbarere Landstriche existieren, ist schlechterdings skandalös. Wenn die Produktion von Biokraftstoffen nicht zulasten der Wälder und der Ernährung gehen soll, müssen Getreide-, Zuckerrohr- und Palmölindustrie auf koordinierte Weise reguliert werden. Biokraftstoffe bringen den ländlichen Gegenden nur dann nachhaltige Gewinne, wenn sie nicht als Kernstück, sondern als Ergänzung nachhaltiger ländlicher Entwicklung begriffen werden.“

Ebenso bekannt ist der massive Einsatz seltener Erden für Solarzellen, Akkus von Elektroautos und Windenergieanlagen, die zugleich einen enormen Flächenverbrauch nach sich ziehen.

Rebound Effekte in der Sharing Economy

Derzeit wird viel von einer neuen Kultur des Teilens gesprochen. Nicht mehr der Besitz von Konsumgütern, sondern die Zugänglichkeit und Nutzbarkeit der Dinge stehe für immer

www.c2ccertified.org

<http://epeaswitzerland.com/cradle-to-cradle/>

Gerolf Hanke und Benjamin West: Die Energiewende aus wachstumskritischer Perspektive, in: J. Radtke und B. Henning (Hrsg.), Die deutsche "Energiewende" nach Fukushima. Marburg: Metropolis, S. 255-283.

<http://epub.wupperinst.org/front-door/index/index/docId/5026>

www.monde-diplomatique.de/p-m/dossier/hunger_artikel.id,20070608a0043

grössere Bevölkerungsgruppen im Vordergrund. In der Nachhaltigkeitsdebatte wird diskutiert, welche positiven Folgen für Ressourcenverbrauch das Sharing mit sich bringt. Dabei besteht zunächst kein Zweifel, dass etwa die berühmte Bohrmaschine, die in einer Nachbarschaft wechselseitig benutzt wird weniger Ressourcenverbrauch impliziert, als wenn jeder Haushalt seine eigene im Keller liegen hat. Würden die Haushalte das durch die Nichtanschaffung der Bohrmaschine zusätzliche Geld an anderer Stelle ressourcenintensiv verbrauchen, wäre jedoch ein indirekter Rebound Effekt gegeben. Aus diesem Grund und wegen der Beobachtung, dass der neuere Sharing-Trend mit dem Aufkommen von kommerziellen Geschäftsmodellen einhergeht und bei den Konsumenten keineswegs eine Abkehr egoistischer Kosten-Nutzen Kalküle nach sich zieht, sieht Harald Heinrich die ökologischen Vorteile des Sharing Trends als sehr gering an.

Der Opportunismus des Effizienz- und Konsistenzparadigmas

Die Dominanz des Effizienz- und Konsistenzparadigmas ergibt sich in erster Linie aus deren vermeintlicher Kompatibilität mit der vorherrschenden Ausrichtung unserer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Institutionen an Wettbewerb, Wachstum und Produktivität. Hanke und Best (s.o.) erklären diesen Zusammenhang in sehr plausibler Weise:

Vertreter der technischen Strategien argumentierten, dass diese eine Fortführung der bisherigen Wirtschaftsweise erlauben, ohne Marktarrangements oder das materielle Wohlstandsniveau der Industrieländer in Frage zu stellen. Konsumenten wird lediglich die Rolle passiver Statisten zuteil, die für das Gelingen allenfalls dahingehend verantwortlich sind, als sie „die richtigen“ Produkte nachfragen. Insofern stellen diese Strategien Lösungen dar, die bestehenden Lebensgewohnheiten weitgehend unangetastet lassen und daher relativ problemlos umsetzbar und leicht anschlussfähig sind. Wachstum und Nachhaltigkeit wären somit keine Widersprüche; die wirtschaftlichen und politischen Paradigmen der Industriemoderne könnten erhalten bleiben. „Green Growth“, „Green Economy“ oder „Green New Deal“ heißen die neuen Konzepte, die eine solche Modernisierung der Moderne unter grünen Vorzeichen im Blick haben. Diesen Ansätzen liegt eine Entkoppelungstheorie zugrunde, der zufolge Wachstum ohne steigenden Ressourcenverbrauch, also umweltverträglich, generiert werden könnte. Dies impliziert die Hoffnung, dass der globale Produktivismus dank seiner Innovationskraft die Lösung der selbstproduzierten Probleme hervorbringen wird.

4. Ohne Suffizienz geht es nicht

All diese Beispiele zeigt einmal mehr, dass es auf den Gesamtkontext sozialer, ökonomischer und kultureller Faktoren ankommt. Ein Blick auf die Kennzahlen des globalen Ressourcenverbrauchs machen deutlich: Mit marktkonformen, technischen Lösungen lässt sich die notwendige sofortige und gründliche Umkehr von der Umweltzerstörung und Vernutzung ganz offensichtlich nicht bewerkstelligen. Mehr noch: Die bisherigen an Effizienz orientierten Lösungen zielten auf einen "teuren technologischen Aktionismus, der ohnehin nur neue Probleme heraufbeschwört", so Nico Paech, einer der vehementesten Verfechter einer Postwachstumsökonomie. Effizienz- und Konsistenzstrategien seien gescheitert, so auch der Befund von Benjamin Best, Gerolf Hanke, Oliver Richters mit Blick auf diverse Studien etwa des Global Carbon Projects:

"Sowohl die Abnahme der Emissionsintensität einer Primärenergieeinheit (Konsistenz) als auch die Abnahme des Primärenergiebedarfs pro Wertschöpfungseinheit (Effizienz) (sind) ins Stocken geraten (...). Anstelle einer „Entkopplung“ menschlicher Aktivitäten vom Naturverbrauch stagniert der Material- und Ressourcenbedarf in den Industrieländern auf einem (zu) hohen Niveau, während er in vielen Schwellenländern rasant anwächst.

Energie-Suffizienz, also der genügsame Minderverbrauch von Energie, erscheint daher eine notwendige Ergänzung für eine erfolgreiche Energiewende, wenn die mit Effizienzsteige-

www.oekom.de/fileadmin/zeitschriften/poe_leseproben/poe_135_Leseprobe_Heinrichs_99.pdf

Nico Paech
www.politische-oekologie.de/

<http://epub.wupperinst.org/frontdoor/index/index/docId/5254>

www.globalcarbonproject.org/products/reports.htm

rungen und mit dem Ausbau erneuerbarer Energien angestrebten Nachhaltigkeitsziele nicht konterkariert werden sollen. Für eine solche "Suffizienzrevolution" werden drei Ansatzpunkte skizziert: ein Bewusstseinswandel auf individueller Ebene, konviviale Technologien als materielle Ermöglichungsstruktur für suffiziente Lebensstile und vor allen Dingen eine Suffizienzpolitik als staatliche Steuerungsmaßnahme. Denn wie Manfred Linz nüchtern konstatiert:

Die wichtigen Entscheidungen zur Nachhaltigkeit können in dieser Gesellschaft von unten vorbereitet werden – die ganze Gesellschaft werden sie aber nur erreichen, wenn sie politisch durchgesetzt werden. Aller Voraussicht nach führt nichts an einer verordneten Nachhaltigkeit und damit an einer verbindlich gemachten Suffizienz vorbei, auch wenn das vielen als Widerspruch in sich erscheinen mag.

Damit wird auch ausgesagt, dass Marktmechanismen die Lösung der Klima- und Umweltkrisen blockieren anstatt sie zu ermöglichen, wie dies oft von Vertretern einer an Effizienz orientierte Technologiestrategie behauptet wird. So etwa im Beitrag "keine sinnvolle Idee", in dem der Philosoph und Wirtschaftsinformatiker Christoph Lütge ausführt, warum das "wichtige Sparen von Ressourcen" nur "innerhalb einer ökonomischen Logik" funktioniert, gegründet auf Wettbewerb, finanziellen Anreizen und individuellem Ehrgeiz, der - anthropologisch betrachtet - eben nicht auf Mässigung sondern Wachstum ziele.

Staatliche Handlungsfelder hätten Hanke und Best zufolge folgende drei Achsen zu bedienen:

- Stärkere Förderung innovativer grüner Technologien
- Signifikantes und effektives Steuerregime mit Steuern auf Ressourcenverbrauch und Steuern für Umweltschäden (CO² Ausstoss)
- Verordnungen zur verbindlichen Verlängerung der Lebensdauer und Reparier-, Recyclebarkeit und Kompatibilität der Produkte (Beispiel: einheitliche, markenübergreifende Ladegeräte)

Allerdings bleiben dabei zwei Ebenen unbeachtet. Zum einen die Frage nach der Verfügbarkeit gesellschaftlicher Infrastrukturen. So kann nach Auffassung von Beat Ringger die Mobilität nicht nachhaltig gestaltet werden, ohne die für den motorisierten Individualverkehr verfügbare Strassenfläche erheblich einzuschränken. Zum andern die Frage, ob eine andere staatliche Politik ohne eine Transformation der ökonomischen Sphäre überhaupt wirkungsmächtig werden kann. Darauf kommen wir im Abschnitt 6 zurück.

Lässt sich auch mit Suffizienz Geld verdienen?

Die Dominanz des Effizienz- respektive Konsistenz-Paradigmas lässt sich keineswegs nur anhand seiner Kompatibilität mit vorherrschenden kulturellen, ökonomischen und psychologischen Strukturen erklären. Zweifellos ermöglicht das Effizienzparadigma, Antworten auf Klima- und Ressourcenkrisen zu entwerfen ohne grundlegende soziökonomische Strukturveränderungen vornehmen zu müssen. Ebenso bedeutsam ist sicherlich, dass sich mit Effizienz und Konsistenz enorm viel Geld verdienen lässt. Allgemeine technologische Trends begünstigen die Entwicklung effizienter und – wie das genannte Beispiel des Cradle to Cradle Prinzips zeigt - auch konsistenter grüner Technologien, die wiederum die Entwicklung verkaufsfähiger Produkte und Dienstleistungen nach sich ziehen. Eine boomende Industrie mit neuen Geschäftsmodellen ist entstanden, positive Arbeitplatzeffekte eines grünen Wachstums respektive eines Green New Deals (GND) werden seit Jahrzehnten von unterschiedlichen Akteuren euphorisch beschworen.

Allerdings hat sich diese Euphorie in den vergangenen Jahren merklich abgeschwächt. Zum einen hat beispielsweise die "Krise" der Photovoltaik-Industrie gezeigt, dass sinnvolle Produkte bzw. Geschäftsmodelle im kapitalistischen Sinne wertlos sein oder werden können

Manfred Linz: Die Notwendigkeit zur Suffizienz. Ohne sie reicht es nicht, in: oekom e.V. (2013): Vom rechten Maß. Suffizienz als Schlüssel zu mehr Lebensglück und Umweltschutz, München http://epub.wupperinst.org/files/5153/5153_Linz.pdf

www.wirtschaftsethik.edu.tum.de/fileadmin/w00bfg/www-w/LitLuetge/LUETGE_Keine_sinnvolle_Idee.pdf

<http://epub.wupperinst.org/door/index/index/docId/5026>

www.denknetz.ch/IMG/pdf/Diskussionspapier_Umweltschutz_und_Kapitalismus_Ringger.pdf, Seite 6ff

Hinweise zum Green New Deal bietet u.a. unser Infobrief zur Wachstumsdebatte www.denknetz.ch/content/infobrief-16

und sich dann eben kein Geld mehr verdienen lässt. So mussten etwa Vorzeigebetriebe der deutschen Solarzellenindustrie ihre Produktion einstellen seitdem die Präsenz chinesischer Hersteller auf dem Markt die Preise für Solarzellen ins Bodenlose purzeln liess. Zum andern zeigen neuere Studien regelmässig, wie dürftig die positiven Effekte aller bisherigen Anstrengungen zur Eindämmung etwa des CO²-Ausstosses sind, wenn Industrieländer wie Deutschland mit einer ausgeprägten grünen Industrie ihren - absolut betrachtet - ohnehin hohen CO²-Ausstoss trotzdem weiter regelmässig erhöhen.

www.umweltbundesamt.de/presse/presseinformationen/treibhausgasausstoss-im-jahr-2013-erneut-um-12

Let`s build more with less – Suffizienz oder Mogelpackung?

In der Tat ist seit geraumer Zeit auch seitens der Verfechter des grünen Wachstums eine gewisse Hinwendung zur Suffizienz zu vernehmen. Sehr gut lässt sich dies anhand der Veröffentlichungen der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zu "Green Growth und sustainable development" ablesen. Noch vor wenigen Jahren fokussierten die entsprechenden Studien und Empfehlungen nahezu ausschliesslich auf die Forcierung von effizienteren Technologien und einem "marktaffin" Policy Mix. So heisst es etwa im Dokument zur "Green Growth Strategie" von 2010:

Die Green Growth Strategy der OECD: Zwischenbericht zur Strategie für umweltverträgliches Wachstum: Umsetzung unserer Verpflichtung für eine nachhaltige Zukunft

www.oecd.org/dataoecd/42/58/45274546.pdf

"Die OECD arbeitet seit mehreren Jahrzehnten aus einer volkswirtschaftlichen Perspektive an der Bekämpfung der Umweltdegradation und des Klimawandels. Unserer Erfahrung nach bedarf es eines umfassenden, integrierten Katalogs an Maßnahmen, um starkes, umweltverträgliches Wachstum zu erzielen. Marktmechanismen wird innerhalb eines solcher Maßnahmenpakete eine entscheidende Rolle zukommen."

Fünf Jahre später ist im Bericht Material Resources, Productivity and the Environment in derselben Green Growth Studies Reihe sehr oft von Reduzierung, von Weniger die Rede.

"The private sector could identify new business models linked to improved resource efficiency of production processes and realise that "less material" can mean "more value"."

Bei genauerer Betrachtung kann aber nicht von einer wirklichen Suffizienz-Strategie gesprochen werden. Es handelt sich einfach um einen neuen Jargon, mit dem das bisherige Credo des Green Growth, die Entkoppelung (decoupling) des BIP-Wachstums vom materiellem Ressourcenverbrauch neu verpackt wird. Kernaussage ist folgende positive Botschaft:

www.oecd.org/greengrowth/material-resources-productivity-and-the-environment-9789264190504-en.htm

" OECD Countries generated 50% more economic value with one tonne of raw materials in 2010 than they did in 1990".

Tatsächlich verbrauchen gemäss der dargestellten Daten die Industrieländer der OECD relativ betrachtet immer weniger Material während für die BRIIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, Indonesien und China) sowie den "Rest der Welt" in den letzten beiden Jahrzehnten keine Entkopplung stattgefunden hat. In der Studie wird nun allerdings durchaus eingeräumt, dass der absolute Materialverbrauch (Biomasse, also Essen und Holz, fossiler Treibstoff, Metalle sowie Mineralien) auch in den OECD-Ländern im gleichen Zeitraum leicht gestiegen ist. Wie bereits erwähnt ist diese absolute Steigerung im Bereich des Ausstosses von Giften wie etwa CO² noch stärker als im hier dargestellten Bereich des Materialverbrauchs.

Auch die Studie „Suffizienz als Business Case: nachhaltiges Ressourcenmanagement als Gegenstand einer transdisziplinären Betriebswirtschaftslehre“ von Uwe Schneidewind und Alexandra Palzkill muss die Grenzen einer markt- und wettbewerbsorientierten Strategie hinsichtlich einer substanziellen Verringerung von Klimaschäden zumindest implizit anerkennen. Zwar werden "erfreuliche" Beispiele neuer Unternehmensstrategien genannt, die zeigen sollen, dass betriebswirtschaftliches Denken und eine weniger umweltschädigende Produktion sich nicht widersprechen müssen. Ärgerlich sind hierbei weniger die fragwürdigen Beispiele als solches, die hier angeführt werden, etwa wenn auf die Einführung des

<http://epub.wupperinst.org/files/3955/ImpW2.pdf>

Veggie-Burgers durch MC Donald verwiesen wird oder wenn übliche, bisherige Einsparstrategien neu als Suffizienzorientierung bezeichnet werden. Ärgerlich ist vielmehr die isolierte Betrachtung von einzelnen Firmen bzw. Sektoren, und damit die Blindheit gegenüber gesamtwirtschaftlichen Rebound-Effekten. Am Ende muss die Studie ohnehin einräumen, "dass die Vielfalt der hier nur angedeuteten Forschungsfragen deutlich (macht), dass es lohnend ist, diese Fragenkomplexe stärker seitens der Betriebswirtschaftslehre zu erschließen."

Das Unbehagen über die offenkundige Wirkungslosigkeit des Effizienzparadigmas schafft sich auch im liberalen Lager Ausdruck. Jens Steiner argumentiert in seinem NZZ-Essay: Knappheit als Herausforderung, für eine Rückbesinnung auf urliberale Tugenden wie Improvisation und Innovation, die durch die technischen Fortschritt und die Überflussproduktion verkümmere. Typisch (neo)liberal wäre allerdings, dass der Blick ausschliesslich auf die KonsumentInnen fällt.

www.nzz.ch/meinung/debatte/knappheit-als-herausforderung-1.18432929

Wir leben aber auch in einem Land, wo Alltagstechnologie nicht zuletzt dank hoher Kaufkraft eine starke Verbreitung findet. Jederzeit steht uns Gerät zur Verfügung, das uns das Leben erleichtert. Und uns zugleich um eine ganze Reihe von Alltags-Skills ärmer macht. Der Smartphone-Benutzer findet dank Google Maps landauf, landab seinen Weg, doch es ist zu befürchten, dass deren Allgegenwart seinen Sinn für Topografie verkümmern lässt. Die Karten von Google erzählen ihm nämlich nichts über Topografie. Die hiesige Mittelklasse-Familie wohnt auf durchschnittlich 160 Quadratmetern und fährt nicht mehr Mittelklasse-Kombi, sondern Mittelklasse-Grossraum-Van. Sie hat kaum Kompetenz im Umgang mit beschränktem Raum, spricht: Sie weiss nicht, wie man sich darin organisiert und wohl fühlt. Verdichtung ist gewiss eine Frage des Städtebaus, aber ihr Gelingen steht und fällt letztlich mit der Anpassungsfähigkeit der Menschen und damit auch ihren Alltagsfertigkeiten. Viele der Berufs-Skills könnten wir auch als Alltags-Skills einsetzen. Tun wir aber immer seltener. Wer repariert heute noch eine Kaffeemaschine oder eine Ledertasche. Wer will noch einen wackligen Tisch mit einer Unterlage stabilisieren. Unsere Kaufkraft und die grenzenlose Verfügbarkeit der Dinge lassen gerne vergessen, dass die meisten dieser Dinge auch in nicht mehr ganz einwandfreiem Zustand verwendbar bleiben. Der Umgang mit dem Schadhaf-aber-noch-nicht-Kaputten ist hierzulande die wohl am meisten vernachlässigte Fertigkeit.

Suffizienz gleich Verzicht?

Eine wesentliche psychologische Hürde, die einer Verbreiterung des Suffizienzgedankens im Weg steht, liegt sicherlich auch in der diskursiven Koppelung von Suffizienz an Begriffe wie Mässigung und Verzicht. So bringt etwa das Schweizer Bundesamt für Umwelt (BAFU) in einem Bericht "Effizienz versus Suffizienz: Kluges Wachstum oder Genügsamkeit aus Einsicht?", die aus ihrer Sicht entscheidende Fragestellung der Debatte um Effizienz und Suffizienz auf den Punkt:

www.bafu.admin.ch/dokumentation/umwelt/10073/10080/index.html?lang=de

"Liegt der Schlüssel zur Lösung vieler Umweltprobleme in einer leistungsfähigen Technik oder ist eine nachhaltige Gesellschaft nur über Mässigung und Verzicht zu erreichen?"

Abgesehen davon, dass hier idealtypisch Effizienz und Suffizienz als einander ausschliessende Optionen dargestellt werden, wir hier Suffizienz grundsätzlich mit Verzicht assoziiert. Diese in der Debatte häufig nahegelegte Assoziation ist Uta Winterfeld zufolge eines der zentralen Hindernisse für eine gesamtgesellschaftliche Orientierung an Suffizienz als einem attraktiven Leitbild. Während der Effizienzappell sich vor allem an die Produktionsseite richtet und auf verbesserte Technologien zielt, hat der Suffizienzappell in seinen Ursprüngen die Konsumseite zum Adressaten und zielt auf ein verändertes Verhalten. Damit neigt sie dazu, sich unbeliebt zu machen. So werden ihr prämoderne Askesezüge zugeschrieben, so wird mit ihr eine moralgeladene Verzichtshaltung assoziiert.

Niemand soll immer mehr haben wollen müssen". Für ein Recht auf Suffizienz

Diese Reduktion von Suffizienz auf das individuelle Konsumverhalten müsse durchbrochen werden um den "kritischen Stachel von Suffizienz" freizulegen, der darin bestehen müsse,

http://epub.wupperinst.org/files/2740/2740_Winterfeld.pdf

"dass die Suffizienz einer kapitalistischen Wachstumsgesellschaft ein Dorn im gewinnmaximierenden Auge" sei. Um die Verzichtsassoziation zu durchbrechen und Suffizienz attraktiv zu machen macht sich demgegenüber Uta von Winterfeld für einen Begriff der Suffizienz stark, der sich nicht in einem individual-asketischen Maßhalten erschöpft, sondern das Konsumierenmüssen als eine Zumutung der Moderne auffasst, gegen die sich zu wehren gleichzeitig die Umwelt entlastet.

Suffizienz als globale Perspektive, Kritik am Extraktivismus

Wachstumskritik respektive die Forderung nach einer umfassenden gesellschaftlichen Orientierung am Leitbild der Suffizienz sieht sich im globalen Norden mit dem Argument konfrontiert, sie könne keine globale Verbindlichkeit beanspruchen, denn dies sei anmassend. Solange Menschen im globalen Süden (noch) nicht über den im Norden üblichen materiellen Lebensstandard verfügten, sei dies ungerecht. Tatsächlich ist der ökologische Fussabdruck im globalen Süden um ein vielfaches geringer als in den industrialisierten Ländern des Norden und auch der sogenannten Schwellenländer (newly industrialized countries) wie etwa Brasilien, China, Indien, Malaysia, Mexiko, Russland, Thailand und Südafrika. Eine nachholende Entwicklung, auch wenn sie sich am hegemonialen Produktions- und Konsummodell des Norden orientiere, könne "den Menschen" nicht verwehrt werden. Fakt ist jedoch: Würde beispielsweise jeder erwachsene, fahrtüchtige Erdenbürger ein Auto besitzen und fahren, wie dies dem Schnitt in Deutschland entspricht, würde das Ökosystem sofort kollabieren.

Einen guten Überblick über diverse kritische Positionen aus Lateinamerika bietet die ins Deutsche übersetzten Beiträge im Band "Der neue Extraktivismus".

www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publicationen/Der_Neue_Extraktivismus.pdf

www.boell.de/de/2014/07/16/lateinamerika-neo-extraktivismus-als-entwicklungsmodell

Selbst viele "linke" Regierungen etwa in Latein- und Südamerika verfolgen ein Modernisierungsmodell, das auf einer extensiven Ausplünderung von Ressourcen basiert. KritikerInnen in diesen Ländern sprechen von einem ruinösen "Extraktivismus", auch dann wenn wie in Venezuela beispielsweise die Exporterlöse dann zum Teil zur Finanzierung von Sozialprogrammen verwendet werden. Gerade in den Ländern mit progressiven Regierungen findet eine sehr rege kritische Debatte über dieses Entwicklungsmodell statt. Edgardo Lander etwa, Professor emeritus an der Universidad Central de Venezuela in Caracas, sieht "eine Kontinuität zwischen klassischem und neuem Extraktivismus: Die Vormachtstellung des auf den Primärgüterexport gestützten Produktionsmusters wird beibehalten bzw. noch weiter verfestigt." Doch das Modell steht nicht nur in der Debatte zur Disposition:

"Der Widerstand gegen die vielfältigen Formen der Rohstoffausbeutung (Förderung von Erdöl, Kohle, Schiefergas, Goldabbau, Anbau gentechnisch veränderter Nutzpflanzen, Tagebau in großem Maßstab, große Wasserkraftwerke) ist in den letzten Jahren bis heute der Hauptgrund für die Kämpfe der Bevölkerung in ganz Lateinamerika, unabhängig von der politischen Couleur der jeweiligen Regierungen."

Der Blick auf Lateinamerika zeigt zugleich, dass die Kritik an Rohstoffausbeutung nicht nur defensiven Charakter hat. Schon sehr lange gibt es rege Diskussionen über Alternativen zu einer wachstumsorientierten Definition von Entwicklung. Konzepte wie "Buen Vivir" proklamieren die Losung (qualitative) Existenz statt Entwicklung, basierend auf den Eckpfeilern Schutz der Natur, Reduktion sozialer Ungleichheit, solidarische Wirtschaften und demokratische Partizipation. In den Verfassungen von Ecuador und Bolivien ist nicht Wirtschaftswachstum als Ziel verankert, sondern eben Buen Vivir, das gute Leben, auch wenn die Realität in beiden Ländern weit davon entfernt ist, auf Wirtschaftswachstum zu verzichten. Für die Suffizienzdebatte bedeutend ist jedoch der Umstand, dass sich das Konzept des Buen Vivir über Lateinamerika hinaus verallgemeinern lässt. Alberto Acosta, der ehemalige Energieminister Ecuadors, der das Konzept des Buen Vivir im Wesentlichen ausformulierte, sieht Buen Vivir explizit als (Entwicklungs-) Modell für die ganze Welt.

www.attac-netzwerk.de/fileadmin/user_upload/AGs/Lateinamerika/Buen_Vivir/Alberto%20Acosta%20-%20Schaffung%20einer%20Utopie%20%28-deutsch%29.pdf

Auch innerhalb feministischer Debatten ist eine Orientierung an der Suffizienz schon lange Teil von Transformationsentwürfen, wie dies etwa Christa Wichterich in ihrem Beitrag "Im

Kleinen das Grosse beginnen" anklingen lässt .

Ausgangspunkt feministisch geerdeter Umbaustراتيجien sind die Krisen der sozialen Reproduktion – wachsende soziale Ungleichheit, Notstand der Altenpflege, fehlende Kindertagesstätten, Unsicherheit der Renten, Burn-out als Volkskrankheit, Bildungs- und Beschäftigungskrise der Jugend, Nahrungsmittelskandale. Diese Vielfachkrise sozialer Reproduktion wie auch die Krisen natürlicher Regeneration schaffen in der Alltagserfahrung ein Bewusstsein darüber, dass die derzeitige Wachstumsökonomie auf Dauer kein gutes Leben und keinen sozialen Wohlstand als existenzielle Sicherheit für alle erzeugt.

www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Materialien/Materialien3_MehrOderWeniger.pdf

5. Fazit: Suffizienz! Doch was braucht es noch?

Den Klimawandel und die Ressourcenkrisen mit wachstumskonformen Mitteln in signifikanter Weise stoppen zu wollen funktioniert ganz offensichtlich nicht.

Die Transformation des Co²-Kapitalismus in einen grünen Kapitalismus ist eine Illusion. Ausschlaggebend hierfür sind die unzähligen Reboundeffekte, die wie ein Schatten die Effizienz begleiten. Empirisch lässt sich zeigen, so Tazio Müller in seinem Essay "Ist Wachstumskritik Kapitalismuskritik?" "dass es in der Geschichte des Kapitalismus immer wieder massive Effizienzsteigerungen gegeben hat, diese aber nie zu weniger, sondern immer zu noch mehr Ressourcenverbrauch geführt haben, weil sie die Produktion neuer Waren ermöglichten und die Produktion existierender Waren billiger machten."

Solange der systembedingte betriebswirtschaftliche Zwang weiterwirkt, Kapital in Produktionsprozesse zu investieren, die das eingesetzte Kapital vermehren, wird der Reboundeffekt wirksam bleiben und in immer neue Produktionsexzesse münden. Auch die Hoffnung auf einen angeblich sauberen Dienstleistungskapitalismus sind Rechnungen ohne den Wirt. Denn Dienstleistungen sind keineswegs CO² neutral, wenn man alle Voraussetzungen und Folgewirkungen mit einrechnet. Vieles spricht ohnehin dafür, von einer strukturellen Einheit von Warenproduktion und kommerziellen Dienstleistungen im Kapitalismus zu sprechen, beide Bereiche sind aufs engste mit einander verwoben.

Zwar ist zweifellos eine Gesellschaft denkbar, in der etwa Pflege-, Sorge-, Gesundheits- oder Bildungsdienstleistungen einen immer grösseren Anteil der Geschäftigkeit der Menschen ausmachen, und zweifellos geht die faktische Entwicklung des globalen Nordens in diese Richtung. Doch ob dies am Ende dann noch eine kapitalistische Gesellschaft ist bzw. sein kann muss aus diversen Gründen bezweifelt werden. Der Blick auf Konjunkturverläufe zeigt, dass es auch im Kapitalismus Phasen der Schrumpfung geben kann und gibt. In der jüngsten Krise 2007/2008 zeigte sich, dass mit dem Schrumpfen des BIP auch ein Rückgang der Güterproduktion einherging. Entsprechende Untersuchungen zeigen für 2009 sogar einen Rückgang des CO²-Ausstosses. Eine solcherlei krisenbedingte und chaotisch verlaufende ‚Suffizienz‘ ist allerdings alles andere als wünschenswert. Im Kapitalismus gehen Schrumpfungsprozesse in aller Regel mit sozialen Verwerfungen unterschiedlichster Art einher. Es käme also darauf an Suffizienz als bewussten Prozess sozioökonomischer Steuerung zu verankern.

Die neuere Debatte um Suffizienz birgt ein grosses Potential, gerade auch wenn Fallstricke und Grenzen reflektiert und (zumindest in der Theorie) überwunden werden. Sie berührt neben der ökologischen Frage das Geschlechterverhältnis (siehe den Beitrag von Wichterich) und wirft im Nord-Süd-Kontext die Frage nach gerechter Verteilung auf (Winterfeld). Zu den Grenzen gehört sicherlich auch die fehlende Einbettung vieler Suffizienzkonzepte in eine gründliche Kapitalismusanalyse. Nicht selten resultieren daraus eine harmlose, verkürzte Suffizienzkonzeption, wie etwa beim in Deutschland einflussreichen Ökoinstitut, welche die positiven und kostensparenden Effekte von Suffizienz betonen, ohne die gesellschaftlichen Voraussetzungen für die Etablierung von Suffizienz ausreichend zu thematisieren. Doch wie Winterfeld konstatiert liegt „die Bedeutung der Suffizienz für nachhaltige Entwicklung (...) nicht vor allem in der positiven

im gleichen Band, s.o.

siehe hierzu etwa: Peter Samol: Care und Warenform – eine Messalliance?

www.denknetz.ch/IMG/pdf/Samol_in_Denknetz_2013.pdf

www.n-tv.de/wissen/Emissionen-steigen-bald-wieder-article1979121.html



siehe oben

www.denknetz.ch/IMG/pdf/Denknetz_Working_Paper_Wachstum_Feb_13.pdf

Ausformulierung maßvollen Verhaltens. Vielmehr liegt die Stärke der Suffizienz in ihrem kritischen Vermögen: Nachhaltige Entwicklung bleibt ohne die Anstrengung der grundlegenden Veränderung gesellschaftlicher Prämissen und Strukturen insuffizient.“

Der Versuch zu einer Gesamtsicht wird auch in den ‚Zwölf Thesen zu Wirtschaftswachstum, Umweltschutz, Wohlstand‘ der Denknetz-Kerngruppe vom Februar 2013 gemacht. In diesen Thesen werden der Ausstieg aus dem Konsumismus und die Forderung nach ökologisch ausgerichteten öffentlichen Infrastrukturen verbunden mit der Notwendigkeit einer Demokratisierung der Wirtschaft. Dabei blieben allerdings weiterhin viele Konfliktlinien bestehen. Insbesondere die Zusammenführung von ökologischen und sozialen Zielen sei

„ (...) eine Aufgabe, deren Lösung nur durch ein dauerhaftes und kreatives Engagement von sozial und ökologisch orientierten Bewegungen, Organisationen und Parteien gelingen kann. Dabei wird eine wichtige Rolle spielen, dass die Angst vor einem Verlust an materiellem Wohlstand durch die Lust auf neue Wohlstandsgewinne überwunden wird: auf mehr freie Zeit, auf die Belebung menschlicher Beziehungen, auf autoarme Städte und Erholungsgebiete, auf hochqualitative Produkte von langer Lebensdauer, auf entschleunigte Lebenswelten, auf die Entwicklung des persönlichen kulturellen Ausdrucks, auf die aktive Teilnahme an Programmen zum weltweiten ökologischen und sozialen Umbau der Verhältnisse, auf den persönlichen Austausch mit anderen Kulturen in Sicherheit und Freiheit.

6. Diverses

Einführungen:

Ein weiterer einführender Artikel in die Suffizienz-Debatte bietet der Artikel ‚Eine nachhaltige Gesellschaft braucht Suffizienz‘, der in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Politikwissenschaft (Uta v. Winterfeld (PD Dr.) und Frederik Lippert), Journalismus (Alicja Darski) und Umweltwissenschaft (Claudia Kaiser) im Januar 2008 am Wuppertal Institut entstanden ist.“

www.project21.ch/projekte/studiosus/studiosus-10/418-94

Gemeinwohlökonomie und Postwachstum

Auf Basis des gleichnamigen Buchs von Christian Felber ist ein Konzept entstanden, in dem Elemente von Suffizienz enthalten sind. Natur darf nicht zu Eigentum werden. Die Überlassung von Boden ist an ökologische Auflagen gebunden. Wirtschaftswachstum ist kein Ziel mehr, hingegen die Reduktion des ökologischen Fußabdrucks auf ein global nachhaltiges Niveau. Privatpersonen und Unternehmen werden angehalten, ihre Ökobilanz zu messen und auf ein global gerechtes und nachhaltiges Niveau zu reduzieren.

http://koeln.gwoe.net/files/2013/04/GW0E_20-Punkte-Zusammenfassung.pdf

http://www.sozialoekonomie-online.de/ZfSO-166-167_Paech.pdf

http://www.postwachstum.de/data/postwachstum/user_upload/Buch/PWG_Argumente_Seidl_Zahrnt_23ff.pdf

Ökosozialismus

Kristina Dietz und Markus Wissen bieten in ihrem Artikel „Kapitalismus und natürliche Grenzen“ im Themenschwerpunkt "Ökologie in der Krise?" der Zeitschrift Prokla einen Einblick in die ökomarxistische Debatte. Sie konzentrierten sich dabei auf Autoren wie James O'Connor, Elmar Altvater und Ted Benton. Diese stünden in der Debatte um die „Grenzen des Wachstums“, die seit den 1970er immer auch als reaktionäre Debatte um Bevölkerungswachstum geführt werde, für eine Position, welche die ökologische Krise als Ausdruck kapitalistischer Herrschaftsverhältnisse deutet.

www.prokla.de/wp/wp-content/uploads/2009/10/dietz-wissen.pdf

Stadtforschung und Suffizienz

Benjamin Best, Gerolf Hanke, Oliver Richters: Urbane Suffizienz In: P. Schweizer-Ries, J. Hildebrand und I. Rau (Hrsg.): Klimaschutz & Energienachhaltigkeit : die Energiewende als sozialwissenschaftliche Herausforderung. Saarbrücken 2013: Universaar, S. 105-117

<http://epub.wupperinst.org/frontdoor/index/index/docId/5254>